

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 9 (1983)
Heft: 9

Artikel: Zwischen Traum und Trauma
Autor: Kaufmann, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

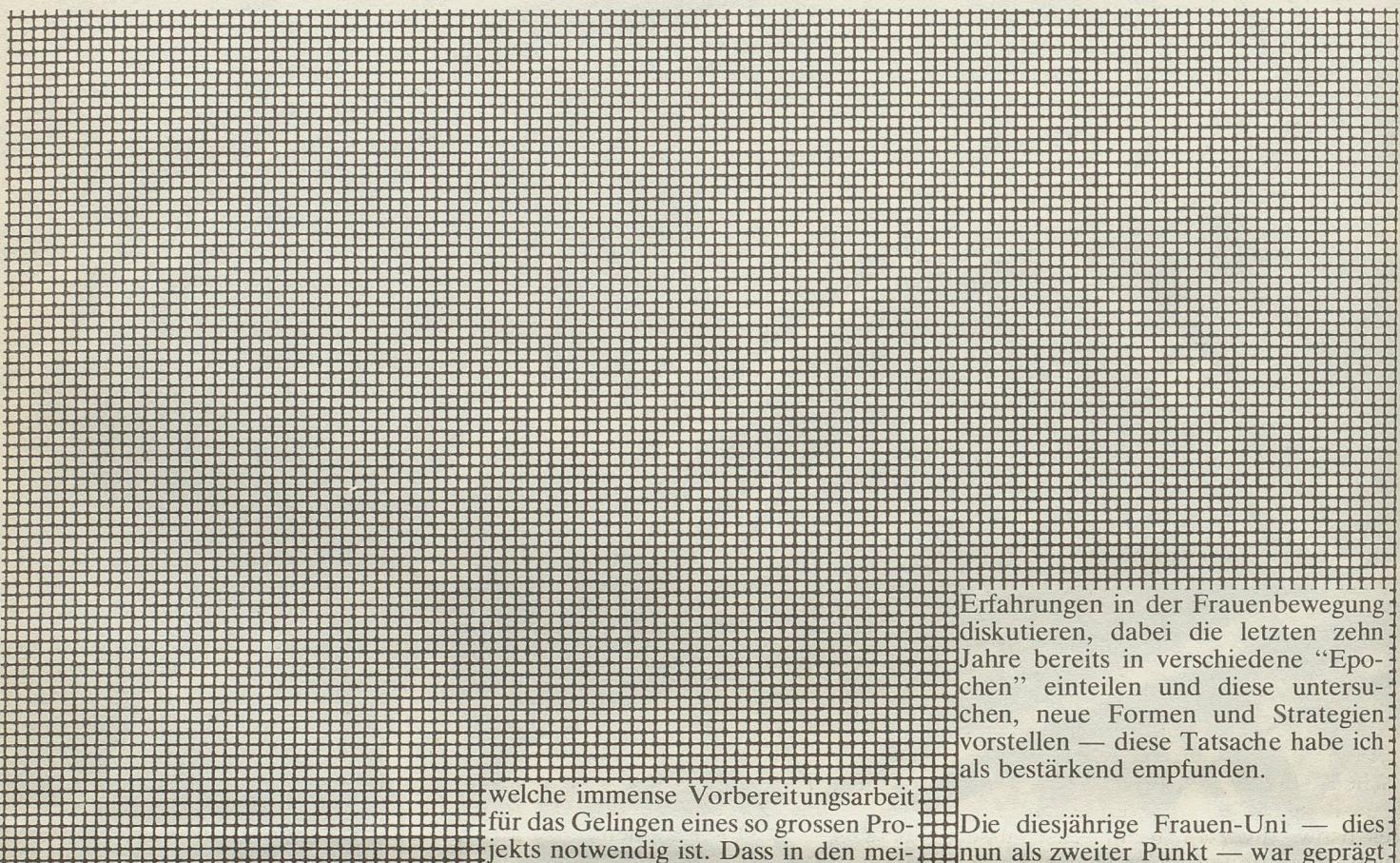
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Traum und Trauma



Die diesjährige Sommeruni für Frauen (3.-8.10.83) hatte zum ersten Mal kein übergreifendes Thema; der den fünf Tagen gemeinsame Titel "Wollen wir immer noch alles? — Frauenpolitik zwischen Traum und Trauma" sollte lediglich die Verbindung der einzelnen Themenbereiche herstellen und diente gleichzeitig als adäquate Einschätzung des politischen Klimas dieser Tagung. In jeweils rund 15 Veranstaltungen täglich setzten sich Frauen mit den Tagessujets "Erwerbslosigkeit", "Frau ohne Politik — Politik ohne Frau", "Reizwort Krise", "Spiritualität" und "Familienpolitik" auseinander.

Ich möchte diesen Bericht mit drei in Berlin gewonnenen Haupteindrücken beginnen:

Zum einen ist heinzuhoben, dass die Mehrheit der angebotenen Veranstaltungen durch ihre Qualität und ihr Niveau überzeugt hat. Die verschiedenen Vortragsarten (von sog. "spontanen Berichten in Gruppen" bis zu wörtlich ausformulierten Vorlesungen) ließen dabei deutlich werden,

welche immense Vorbereitungsarbeit für das Gelingen eines so grossen Projekts notwendig ist. Dass in den meisten Fällen ausgezeichnete Vorbereitungsarbeit geleistet wurde, zeigte sich auch darin, dass diesen Referaten gute Diskussionen folgten, die wiederum neue Anregungen und Impulse gaben. Zur hohen Qualität vieler Vorträge scheint auch der Tagungstitel beigetragen zu haben; die skeptische Einschätzung des zehnjährigen Kampfes der Frauenbewegung wird darin angesprochen: Frauenpolitik zwischen Traum und Trauma. Kritisches Hinterfragen, Analysieren der Arbeit und Vorgehensweise der neuen Frauenbewegung anhand einzelner Bereiche führte nicht zu einer larmoyanten "Die Frauenbewegung ist tot"-Stimmung, sondern bewirkte vielmehr, den Versuch einer realistischen Standortbestimmung und das Aufzeigen von Perspektiven für die nächste Zeit.

Auch wenn zuweilen Ratlosigkeit und Enttäuschung über das noch nicht Erreichte spürbar wurde (uns ja nicht gänzlich unbekannt?!), — bspw. bei Gruppierungen, die seit Jahren für die Streichung des § 218 kämpfen — so empfand ich es als Unterstützung und Bestätigung, dass wir es uns immerhin leisten können, uns derart kritisch mit unserer feministischen Arbeit auseinanderzusetzen. Die Tatsache, dass so viele verschiedene Frauen während einer Woche miteinander über ihre

Erfahrungen in der Frauenbewegung diskutieren, dabei die letzten zehn Jahre bereits in verschiedene "Epochen" einteilen und diese untersuchen, neue Formen und Strategien vorstellen — diese Tatsache habe ich als bestärkend empfunden.

Die diesjährige Frauen-Uni — dies nun als zweiter Punkt — war geprägt von den "jetzigen Krisenzeiten", die sowohl einzelne Frauen (Arbeitslosigkeit, fehlende Lehrstellen, Stellenabbau an Unis, Streichung von Frauenforschungsprojekten, Verschlechterung der Situation an Arbeits- und Ausbildungsplätzen etc.) wie auch Gruppierungen der Frauenbewegung massiv treffen. Bei praktisch keiner Veranstaltung konnten die aktuellen wirtschaftlichen und politischen Verhärtingen unberücksichtigt bleiben; auf eindrückliche Weise wurde immer wieder von neuem dargestellt, mit welchen Schwierigkeiten Frauen heute in der BRD zu kämpfen haben und wie sie sich ihrer Situation bewusst sind.

Mit zum Stimmungsbild der Tagung beigetragen haben auch die diversen Diskussionen und Anlässe zur bevorstehenden Raketenstationierung. Neben ausgiebigen Debatten zum Gewalt-Begriff meldeten sich -zig Gruppchen und Gruppen der Friedensbewegung, die ihre geplanten konkreten Aktionen für diesen Herbst vorstellten. Diverse Petitionen, Eingaben und Briefe wurden zur Unterschrift herumgerichtet, es wurde zu Demos und Sit-Ins aufgerufen, um Finanzierung öffentlicher Plakataus hänge gebeten, beliebig viele Kontonummern zur finanziellen Unterstützung wurden an die Tafeln geschrie

7. BERLINER SOMMERUNIVERSITÄT FÜR FRAUEN:

... Grosses, ernstzunehmende Be- reitschaft zu entschlossenem Handeln — gleichzeitig erschreckende Zersplitterung der Kräfte.

Diese letzte Feststellung trifft leider nicht nur für Organisationen der Friedensbewegung zu. Mein dritter Haupteindruck, den ich auf der Frauen-Uni gewonnen hab: Die deutschen Frauenszene scheint aus unüber- schaubar zahlreichen Organisationen, Projekten, Arbeits- und Initiativgruppen sowie Vereinen zu bestehen, die alle auf ihren spezifischen Themen emsig arbeiten, ohne zu wissen was die anderen tun. So gibt es bspw. diverse Zusammenschlüsse von Filmerinnen, Wissenschaftlerinnen im sozial-pädagogischen Bereich, Technikerinnen, Mädchen- und Gruppen arbeitsloser Lehrerinnen, Müttergruppen, Schwangerschaftsab- bruch-Gruppierungen, Friedensfrauen, Parteifrauen, Politfrauen etc., etc. Meist arbeiten diese einzelnen Gruppen auf lokaler Ebene, ihre Koordinationsbemühungen reichen bestenfalls zu periodischen regionalen Treffs zum eigenen Arbeitsgebiet. Eine organisierte politische Frauenbewegung, die sich bundesweit mit verschiedenen Themen beschäftigt, ist innerhalb der schillernden Buntheit der Frauenlobby nicht auszumachen.

Eine Auswahl aus dem riesigen Angebot an Veranstaltungen fiel an der Frauen-Uni selbst oft schwer, ebenso ergeht es mir jetzt bei der Berichterstattung. Die im folgenden erwähnten Referate verstehen sich als Beispiele, die beliebig ergänzt werden könnten und keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Sie sollen einzig einen Vorgesmack auf die später erscheinende Publikation sämtlicher Vorträge geben.

Sarah Jansen,

In ihren Ausführungen "Das Packeis wird fester. Zum Verhältnis von Utopie und Pragmatik" stellte Sarah Jan-

sen die These zur Diskussion, die Frauenbewegung habe das von ihr angeprangerte Getto (Reproduktionsarbeit) selbst nie verlassen. Im einzelnen setzte sich S. Jansen mit Technik und Naturwissenschaften auseinander und forderte dabei zur Auseinandersetzung mit diesen traditionell-männlichen Domänen auf, um sie zu entmystifizieren und als "Herz des Patriarchats" anzugreifen. Unsere Utopien müssten in den Umweltbereich eingebbracht werden. Als parteilose Sachbearbeiterin der "Grünen" im Bundestag für Technologie und Naturwissenschaften stellt Sarah Jansen die für sie gegenüber Institutionen oft künstlich errichteten Wände in Frage und verdächtigt dabei Frauen, aus Bequemlichkeit "den angeblich feministischen Heiligschein wahren zu wollen." Wichtiges Kriterium für den Entscheid zur Arbeit innerhalb oder ausserhalb von Institutionen bleibt für sie die Frage, wo die Risse des Patriarchats besser öffentlich gemacht und ausgenutzt werden können.

Dorothea Brockmann,

Einen Rückblick auf die Politik der neuen Frauenbewegung zog Dorothea Brockmann in ihrem ausgezeichneten Vortrag zu "Perspektiven von Autonomie und Gleichberechtigung". Anlässlich der aktuellen Diskussion um Gewalt/ Gewaltlosigkeit untersuchte sie speziell die frühere Auseinandersetzung der Frauenbewegung mit dem Thema Gewalt. Sie kommt dabei zum wohl richtigen Schluss, dass sich die Frauenbewegung — unter dem Motto "das Private ist Politisch" — zwar mit Frauenhäusern, Nottelefonen oder Prostitutionsdiskussion beschäftigte, umgekehrt es jedoch vermied, das Politische auch als Privates zu beachten. Lange Zeit war die Auseinandersetzung mit politischen Fragen in Institutionen (z.B. Gewerkschaften, Parteien, Beruf als männlicher Bereich) tabu, was eine Selbstreduktion auf die frauensoziale Alltagswelt bedeutete. Dabei ging (und geht!) viel "widerspenstiges Denken" verloren.

Die unter dem Motto Autonomie vertretene Konzentration auf Projekte, diese Verweigerungsstrategie ("Falle: erneuter Unschuld beweis") und neue

Innerlichkeit stellen für Dorothea Brockmann eine Verhinderung für die Entwicklung einer feministischen Theorie dar. Auch für sie gilt es stattdessen, durch "freche Einmischung dem Patriarchat unberechenbar zu nahe zu treten".

"Frauennetzwerk zur Arbeitssituation",

Von Frauennetzwerken in pädagogischen und sozialen Berufen berichteten drei Soziologinnen in einer Veranstaltung zum Thema "Frauenpolitik am Arbeitsplatz — Frauennetzwerk zur Arbeitssituation". Aus der Erkenntnis, dass feministisches Bewusstsein nicht ausschliesslich in der Frauenbewegung zum Tragen, sondern auch bei der Erwerbsarbeit zum Ausdruck kommen soll, haben sich die Netzwerk-Frauen zusammengeschlossen, um Frauen am Arbeitsplatz zu stärken, Freiräume auszunützen und offene Stellen möglichst mit Frauen zu besetzen. Dem "Männerklüngel" soll das Netzwerk entgegen gestellt, Informationsaustausch, Hilfeleistungen und Unterstützung für feministische Berufstätigkeit ermöglicht werden. Dazu sind in erster Linie verlässliche Strukturen und grosses Vertrauen unter den Mitwirkenden notwendig. An konkreten Beispielen wurden diese neueren Projekte vorgestellt — auch für schweizerische Verhältnisse denk- und wünschbare Möglichkeiten institutionalisierter Frauensolidarität.

Elisabeth Gugel,

Mit der jüngeren Frauenforschung beschäftigte sich Elisabeth Gugel. Der Titel ihres Vortrages, "Männliche Wissenschaft — weibliche Erfahrung. Zum Problem einer theoretischen Falle", verweist auf die von ihr gewählten Problematisierung feministischer Wissenschaft. Gewarnt wurde davor, einzig mittels Biographie, Selbsterfahrungsberichten und Tagebüchern der von Männern beanspruchten "objektiven Wissenschaft" zu begegnen. Dieser verkürzte Blick zeigt zwar die Differenzen deutlich auf, soll aber nicht unser Ziel sein. Für Elisabeth Gugel geht es nicht darum, "eine Landkartenwahrheit" zu erstellen. Zu Recht gibt sie zu bedenken, dass die individuelle Erfahrung einer Frau nicht die Wahrheit aller Frauen garantieren kann; es genügt nicht, Frau zu sein, um die Wirklichkeit zu erkennen". Stattdessen sollte das männliche System der wahren und falschen Sätze durchbrochen und die

Chance der verknüpften Vielfalt genutzt werden, da es nicht um nur **eine** Wahrheit geht. Die anzustrebende kollektive Zielbestimmung ist aber gefährdet, wenn Frauen in ihrer Forschung in den verschiedenen Disziplinen in Einzelfragen hängen bleiben.

Sylvia Lichtenberg

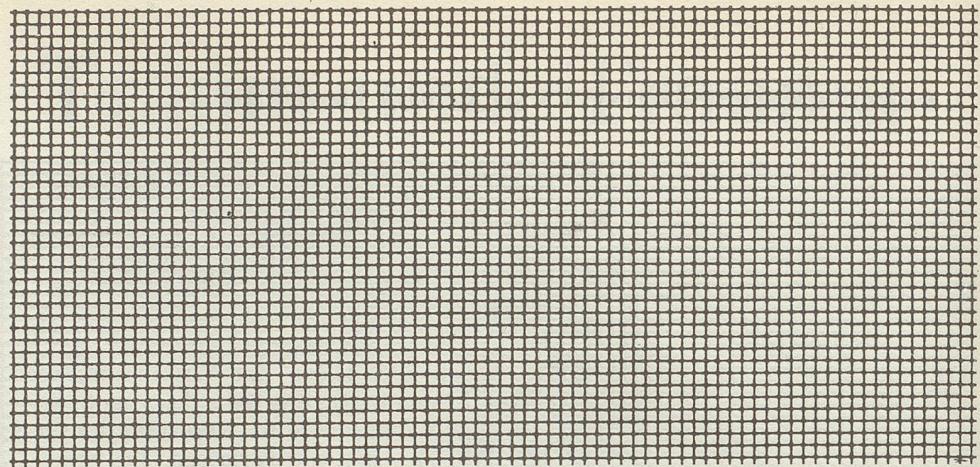
Abschliessend möchte ich einige Gedanken aus Sylvia Lichtenbergs Beitrag "Die 'neuen' Frauentypen und die Krise der Bewegung" kurz aufnehmen, da dieses Referat, wie mir scheint, bedenkenswerte Anstösse für Diskussionen in Frauenorganisationen gibt.

Die Referentin stellt zuerst die Redeweise von DER Frauenbewegung in Frage, da ja bereits ein Minimalkonsens (bspw. Abschaffung der Kleinfamilie) kaum möglich sei. Das selbstzerstörerische Sprechen von DER Frau und DER Frauenbewegung an bspw. Kongressen, Tagungen, in Artikeln sowie in der Literatur sei Ausdruck "eines mit Größenwahn gepaarten Wunschdenkens"! Auf der andern Seite hätten nämlich inhaltliche Auseinandersetzungen innerhalb des Frauenkuchens kaum stattgefunden, bei Konflikten seien Wertungen — und nicht Unterschiede — in den Vordergrund gestellt worden; zerfleischende Abgrenzungen wurden vorgenommen (z.B. zwischen Heteros und Lesben, Müttern und Nichtmüttern, Hausfrauen und Erwerbstäti- gen), während das Zauberwort FRAU zum Umschlagplatz sowohl für bürgerliche Politik wie auch für ökonomische Interessen missbraucht wurde. Auch Sylvia Lichtenberg graut es davor, vor lauter Biographien-Suche auf politisches Denken und kritische Selbsthinterfragung der Frauenbewegung zu verzichten.

Wichtig scheint mir auch ihr Hinweis, dass die pluralistische Haltung: "alle Frauen können alles — auf ihrem Wege und auf ihre Weise" ihrerseits keine ernsthafte Auseinandersetzung ermöglicht. "Positionssuche hat nichts mit Abgrenzung zu tun"; diese "Beliebigkeit", die dazu führt, dass sich jede Frau — ungeachtet der von ihr vertretenen Inhalte — als Frauenbewegte ausgeben kann, bringt uns nicht weiter. Die Frauenbewegung sollte deshalb beginnen, über Widersprüchliches zu diskutieren, Positionen zu entwickeln, ernsthafte Auseinandersetzungen zu suchen.

Die Frauen-Uni 83 wurde meiner Ansicht nach diesen letztgenannten Ansprüchen weitgehend gerecht; fangen wir doch den aufgeworfenen Ball auf und geben ihn in unseren Reihen herum.

Claudia Kaufmann



Kampf gegen das Patriarchat

Zwischen zweitausend und dreitausend Frauen mögen es gewesen sein, die die siebte Sommeruniversität für Frauen in Berlin besucht haben. Zum ersten Mal standen die Räume der Technischen Universität zur Verfügung, d.h. in günstiger, zentraler Lage. Einige Bundesländer haben den Besuch der Frauenuni als Bildungsurlaub anerkannt (Hessen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg). Die jungen Frauen um die dreissig waren in der Mehrzahl, einige brachten ihre Kinder mit. Wenig sehr junge Frauen, wenig ältere Frauen.

Die fünf Tage standen diesmal unter fünf Themen: Frauenerwerbslosigkeit, Frauenpolitik/Friedenspolitik, Reizwort Krise, Spiritualität und Familienpolitik.

Es gab kaum eine Diskussion, in der nicht die Atomwaffenbedrohung angesprochen wurde. Der "heisse Herbst" ist ein Thema, das unterschwellig immer da war. Frauenarbeitslosigkeit in Westdeutschland und eine massive Kürzung aller Sozialleistungen (die vor allem Frauen betreffen), das sind Bedrohungen, die ebenfalls in fast allen Diskussionen wiederkehrten. In all diesen Diskussionen habe ich oft mehr Resignation und Hilflosigkeit empfunden als Hoffnung auf ein gemeinsam zu verwirklichendes Ziel. Rückzug oft in Zweierbeziehungen, in Spiritualismus, oder in ein Zurück zur Natur mit Hatha Yoga, mit biologischer Nahrung oder mit selbstgestrickten Pullovern. Wichtig die Möglichkeit zu zahlreichen Begegnungen und Gesprächen. Mir ist aufgefallen, wie gut diese jungen Frauen sich ausdrücken können, wie offen sie zu ihren Gefühlen stehen und wie fair diskutiert wird.

Erwähnen möchte ich ein paar Veranstaltungen, die mir Eindruck gemacht haben: Eine Vorlesung über "Kassandra" von Christa Wolf (Susanne Asche, Brigitte Roth), mit einer Dis-

kussion, in der viele Frauen ihre eigene Interpretation der Kassandra, und ihre Fragen an Christa Wolf formuliert haben. Kassandra als die "Lieblingstochter", die den (vermeintlichen) Ausweg aus dem Patriarchat als Intellektuelle sucht, und sich in die Männerwelt einordnet. Wir wollen keine "Lieblingstochter" sein, sondern unsere eigene Identität als Frau finden — dies ein gemeinsamer Nenner in vielen Voten. Rose Gauger schilderte Eindrücke aus Lateinamerika: Elend in den Slums und eine Wohltätigkeit vieler Organisationen, hinter die sie Fragezeichen setzt. Pier Schmid zeichnete ein scharfes, lebendiges Bild von Rahel Vernhagen.

Ancheinend wenig Interesse fand ein Bericht von Sibylle Plogstedt und Dagmar Schultz über "Sexuelle Belästigungen an den Hochschulen". Eine gute, stark besuchte Diskussion mit Erika Schilling (Autorin von "Manchmal hasse ich meine Mutter") über Mutterrollen. Eine Podiumsdiskussion am Montagabend mit Politikerinnen und Frauen aus der Frauenbewegung informierte über Frauenprojekte und die magere staatliche Unterstützung (die grossenteils immer noch viel besser aussieht als bei uns in der Schweiz). Sicher ein Höhepunkt schliesslich die überraschend angesetzte Diskussion mit Tatjana Mamonova über Feminismus in Russland.

Vollbepackt mit neuen Informationen, mit Denkanstössen und mit der Erinnerung an viele Gespräche fahre ich heim. Warum nicht einmal eine ähnliche, grossangelegte "Frauenuni" in Basel oder Bern oder Zürich auf die Beine stellen? Eine Institution wie die Frauen-Uni bedeutet — unter anderem — die Möglichkeit zu einem einzigartigen Informations- und Erfahrungsaustausch, wie er uns in der Schweiz bis jetzt fehlt.

Margaret Wagner